

Ein wilder Winter für

# Räuber Grapsch



Gudrun Pausewang

Ravensburger

Als Ravensburger E-Book erschienen 2014

Die Print-Ausgabe erscheint in der Ravensburger Verlag  
GmbH

© 1992 und 2003 Ravensburger Verlag GmbH

Alle Rechte dieses E-Books vorbehalten durch  
Ravensburger Verlag GmbH Postfach 2460, D-88194  
Ravensburg.

Autor: Gudrun Pausewang  
Illustrator: Rolf Rettich  
Koloriert von Mia Steingrüber

**ISBN 978-3-473-47575-9**

[www.ravensburger.de](http://www.ravensburger.de)

## *Raubzug in der Nacht*



„Was soll ich heute rauben?“, fragte Räuber Grapsch seine Frau, als er spät am Abend mit seinem Sack aus der Höhle stapfte.

„Ein Paket Waschpulver, eine Tube Zahnpasta, ein Glas Senf, fünf Stricknadeln Nummer dreieinhalb und drei Knäuel Wolle“, sagte Olli.

„Mehr nicht?“, knurrte er. „Das lohnt sich ja kaum.“

„Und beklau mir ja keine armen Teufel!“, rief sie ihm nach. Er durchquerte den Sumpf auf dem Geheimpfad und trabte durch den Rabenhorster Wald. Nach zwei Stunden, um Mitternacht, erreichte er den Waldrand. Er wartete, bis in

Juckenau die Laternen ausgingen, dann schlich er in die Stadt hinein. Einem Polizisten, der durch die Hauptstraße patrouillierte, wich er in großem Bogen aus. Vor der Bäckerei Häberle zögerte er. Hier hatte er erst in der letzten Woche die halbe Backstube leer gefuttert. Also war heute die Konditorei Schleck dran. Denn bei aller Räuberei sollte es doch gerecht zugehen.



Er fand eine offene Kellerluke und zwängte sich hinein. Nach einer Viertelstunde kroch er mit Sahne im Bart und Tortenglasur in den Nasenlöchern wieder aus der Luke heraus und versteckte sich hinter dem Supermarkt Toll & Top. Sobald der Polizist auf seiner Runde vorbeimarschiert war, stieg Grapsch durch eine Lüftungsklappe im Dach ein. Er scharrte Waschpulver, Senf, Zahnpasta und Wolle in seinen Sack, suchte nach Stricknadeln Nummer dreieinhalb, fand aber keine, wechselte seine alten Taschenlampenbatterien gegen neue aus, rollerte auf einem Einkaufswagen zurück zur Lüftungsklappe und machte, dass er davonkam, denn schon hörte er draußen die Schritte des Polizisten.

Jetzt blieb ihm nichts anderes übrig, als sich die Stricknadeln bei Fräulein Agathe Kleinöhr zu besorgen, die das einzige Handarbeitsgeschäft in Juckenau besaß. Aber kaum hatte er ihre Ladentür aufgebrochen, fing die Türglocke an zu

bimmeln. Und schon erschien die alte Dame in ihrem Flanellnachthemd im Laden, bewaffnet mit Regenschirm und Zuschneideschere. Die Schere konnte er ihr noch aus der Hand winden, aber mit dem Schirm bekam er so einen Schlag auf die Nase, dass ihm die Tränen in die Augen schossen. „Hier werden Sie sich kein zweites Mal hereinwagen, Sie Flegel!“, zeterte sie.



Es war ihr Glück, dass er gerade gegessen hatte und rundherum satt war. Das machte ihn gutmütig. Er entwand ihr den Schirm, drückte sie auf einen Stuhl und wollte sie mit echten Brüsseler Spitzen fesseln.

„Nicht die Spitzen!“, kreischte sie. „Wo die doch so teuer sind! Zackenlitze tut’s auch!“

Da stopfte er ihr ein Knäuel Wolle in den Mund und band sie mit Zackenlitze an den Stuhl. Dann suchte und fand er die

Stricknadeln Nummer dreieinhalb und verstaute sie in seinem Sack.

Bevor er verschwand, ließ er die Türglocke laut bimmeln, um die Nachbarn zu alarmieren. Die alte Dame konnte ja nicht im Nachthemd bis zum Morgen im Laden sitzen bleiben. Es war schließlich schon Herbst.

Er hatte es eilig heimzukommen. Er freute sich auf seine Olli. Im Sommer, zur Blaubeerenzeit, hatte er die kleine rundliche Frau mit dem roten Kraushaar in den Rabenhorster Wald entführt. Sie hatte sich gern entführen lassen, denn sie hatte ihn gemocht, obwohl er ein großer Muskelkerl war und einen langen schwarzen Rauschebart hatte. Und jetzt war Herbst, und sie mochte ihn immer noch – ihn, den Räuber, vor dem sich alle Juckener fürchteten!

Natürlich zankten sie sich oft. Aber ebenso oft vertrugen sie sich wieder, und jeden Abend, wenn es nicht regnete, saßen sie eine Weile am Rand des Sumpfes zusammen: Tassilo Grapsch thronte auf der großen Ofentür, die sie einmal gemeinsam geraubt hatten, und Olli saß auf Grapschs Schoß und kuschelte ihren Kopf in seinen Bart. Dann sprachen sie von ihren zehn Kindern, die sie haben wollten, und hörten dem Froschgequake zu.

Seit Olli bei Grapsch war, bemühte er sich, beim Essen nicht mehr so laut zu schmatzen und zu schlürfen. Er sprach auch nicht mehr mit seinen Frostbeulen oder den Fledermäusen an der Höhlendecke, ja nicht einmal mehr mit sich selber. Er hatte ja jetzt eine Frau, mit der er sprechen konnte, wenn er Lust dazu hatte. Aber sehr gesprächig war er noch nie gewesen.

Und Olli? Sie hatte sich an die Fledermäuse gewöhnt, die nachts lautlos um das Heubett segelten. Sie erschrak nicht mehr zu Tode, wenn Grapsch nieste. Und mit den Spinnweben an den Höhlenwänden nahm sie's auch nicht